

.....
Christel Petitcollin
.....

Mein Kind denkt und fühlt zu viel

Wie geforderte Eltern ihre Kinder
bedürfnisorientiert und achtsam
begleiten

© 2020 des Titels »Mein Kind denkt und fühlt zu viel« von Christel Petitcollin (ISBN 978-3-7474-0205-4)
by mvg Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München.
Nähere Informationen unter: www.m-vg.de

Einleitung

Ich habe lange gezögert, bis ich mich dazu entschlossen habe, dieses Buch zu schreiben. Denn ich ging davon aus, in meinen Büchern *Ich denke zu viel* und *Je pense mieux* ausreichend Informationen zusammengestellt und die Grundlagen so dargestellt zu haben, dass die Leserinnen und Leser gut nachvollziehen können, wie das mental hocheffiziente Gehirn funktioniert. Ich dachte auch, das Buch *Ich denke zu viel* sei einfach und konkret genug verfasst, sodass auch eine junge Leserschaft es verstehen kann. Damit lag ich nicht falsch, denn einige meiner Leser sind erst 13 Jahre alt. Sie konnten das Buch problemlos lesen und darin die Informationen finden, die sie brauchten, um sich selbst besser zu verstehen. Bei jüngeren Kindern rate ich den Eltern immer, vom Inhalt des Buches auszugehen und ihnen mündlich zu erklären, inwiefern sie anders sind. Wer es gemacht hat, konnte davon profitieren.

Durch Leserbriefe, Kommentare nach Vorträgen und das Feedback meiner Klienten habe ich jedoch gemerkt, dass einige Betroffene nicht lockerlassen. Viele haben mir gesagt oder geschrieben: »Ich erkenne mich in Ihrem Buch wieder, und das tut mir gut. Aber ich erkenne auch meine Kinder wieder, und ich mache mir Sorgen um sie. Ich habe in meiner eigenen Kindheit stark unter diesem Anderssein gelitten und möchte nicht, dass sie das Gleiche durchmachen. Bitte helfen Sie uns!« So reifte allmählich die Idee, dass Eltern tatsächlich mehr Hilfe brauchen, um mit einem mental hocheffizienten Kind umzugehen. In der Zwischenzeit hatte ich bei der Arbeit mit diesen Kindern und

ihren Eltern einige Schlüsselerlebnisse, und mir wurde klar, dass es sich lohnt, das Erlebte mit meinen Leserinnen und Lesern zu teilen. Denn bei bestimmten Aspekten im Leben dieser Kinder muss man tatsächlich genauer hinsehen, vor allem, wenn es um Schule, Sozialisation, Hochsensibilität und das Nichteinhalten von Verhaltensregeln geht.

Und dann habe ich diese Mail von Loïc erhalten, die mich sehr bewegt hat:

(...) Aber bei alldem geht es nur um mich, und ich will mich eigentlich nicht mit meinen Problemen befassen, sondern mit denen meines 14-jährigen Sohns, der genau das durchmacht, was ich durchgemacht habe. Ich kenne dieses Leid nur zu gut, und mir ist inzwischen bewusst, dass ich nicht weiß, wie ich ihm helfen soll, aus dem einfachen Grund, weil ich selbst als Kind diese Hilfe nie erhalten habe. Vielleicht war das falsch, aber ich habe meinem Sohn einen Absatz aus Ihrem Buch vorgelesen:

»Auch wenn Eltern ihr Kind aufrichtig lieben, wird es sie irgendwann überfordern, denn manchmal ist es ein ›zu viel. Es ist zu sensibel und zu emotional, es wurde zu sehr verhätschelt und total überbehütet. Oder aber es hat zu schwache Nerven! Es ist zu empfindlich, es klebt zu sehr an einem, es hängt immer am Rockzipfel seiner Mutter! Es stellt zu viele Fragen. Anschließend wird man ihm vorwerfen, zu frech zu sein, die Grenzen zu testen, die Erwachsenen ans Limit zu treiben. Im Kindergarten und auch in der Grundschule addiert sich dann die Meinung des Rests der Gesellschaft noch zu dem, was die Familie immer schon gesagt hat. Es kann nicht stillsitzen. Es kann sich nicht konzentrieren. Es versteht die Vorschriften nicht. Seine Mitschüler lehnen es ab, lachen es

und seine seltsamen Ideen aus. Wie soll man in einem solch verpesteten Umfeld das eigene Selbstwertgefühl stärken? Die Katze beißt sich endgültig in den Schwanz, wenn man dem Kind zusätzlich vorwirft, ein so schwaches Selbstwertgefühl zu haben!«

Während ich vorlas, brach mein Sohn in Tränen aus, er konnte sich kaum beruhigen. Dann sagte er über seine Klassenkameraden: »Warum schaffen es diese Idioten, Freundschaften zu knüpfen, und ich nicht?« Das klang weniger wie eine Frage und mehr wie eine Tatsache und hat mir einen solchen Stich versetzt, weil es mich dermaßen an meine Kindheit erinnert hat. Genau dieselben verletzenden Sätze habe ich selbst einmal gesagt. Mit seiner Mutter versteht er sich nicht wirklich gut (eine »Norm-Denkerin«, wenn ich Ihren Begriff aufgreifen darf; wir haben uns getrennt), er erträgt es nicht mehr, dass sie ihm wegen der schwankenden Schulleistungen ständig Vorwürfe macht. Am Allerschlimmsten ist aber, dass mir bewusst geworden ist, dass auch ich angefangen habe, mich ihm gegenüber so zu verhalten. Allerdings tue ich das wohl aus anderen Gründen. Gestern, als ich Ihr Buch beendet habe, ist mir klar geworden, dass ich ihm diese Vorwürfe mache, weil ich selbst sie mein Leben lang zu hören bekommen habe und weil ich nichts anderes kenne.

Seit einigen Jahren, im Grunde seit er in der weiterführenden Schule ist, bin auch ich auf emotionale Distanz zu ihm gegangen. Ich schaffe es nicht mehr, mit ihm zu knuddeln, und ich fühle mich richtig schlecht dabei, weil er sich so offensichtlich danach sehnt. Jetzt habe ich den Grund begriffen: Er macht mir Angst. Ich habe Angst, durch ihn all das Leid noch einmal zu erleben, das mir so vertraut ist. Ich muss nur daran denken, dann wird mir schwindlig. Ich habe das Gefühl, ich

bin dessen nicht würdig, ein Vater zu sein, miserabel wie ich bin, während er mir weiterhin bestätigt, dass er mich liebt und mich toll findet. Ich verdiene das nicht. Aber was soll ich tun? Dieses Gefühl der Machtlosigkeit macht mir sehr zu schaffen, denn normalerweise finde ich immer Lösungen für (fast) alles. Warum bin ich nicht in der Lage, ihm den Halt zu geben, den er so sehr braucht, wo ich doch weiß, was er durchmacht? Ich würde Ihnen gerne alles anvertrauen, was mir durch den Kopf geht, aber ich bin wie blockiert. Je mehr ich suche, desto weniger finde ich die Worte. Ich weiß, dass Sie nicht allen Leuten antworten können, die Ihnen schreiben, Sie können auch nicht allen helfen (obwohl Sie das mit Ihrem Buch bereits getan haben) und ich bin nur einer unter vielen, aber könnten Sie mir wenigstens jemanden empfehlen, der oder die mich im Umgang mit meinem Kind anleiten kann?

Ich habe Loïc geantwortet.

Seine zweite Mail hat mich endgültig davon überzeugt, dass ich mich erneut ans Schreiben machen muss.

*Liebe Christel,
ich bin so unglaublich froh, dass Sie mir geantwortet haben. Ich habe zunächst auf dem Handy gesehen, dass sie mir geschrieben haben, und habe mich bereits beim Anblick Ihres Namens auf dem Display riesig gefreut. Dass Sie sich die Mühe gemacht haben, auf meine Probleme einzugehen, hat mir unendlich gut getan, denn ich habe Ihre Antwort ungeduldig erwartet. Dann hat mich der Zweifel gepackt: »Und wenn sie mir nur schreibt, um sich für meine Nachricht zu bedanken, einfach ein paar Worte, nichts weiter? Hat sie die Geduld*

gehabt, meine Nachricht zu Ende zu lesen? Usw.« Nie hätte ich mir vorgestellt, dass Sie mir diese Ehre zuteilwerden lassen und mich fragen, ob Sie meine Mail in Ihrem nächsten Buch veröffentlichen dürfen! Ich danke Ihnen. Endlich fühle ich, dass mein Ringen um Besserung tatsächlich zu etwas nutze ist, weil ich Ihnen helfen kann, anderen zu helfen. Also JA, ich bin damit einverstanden, dass Sie meine Mail verwenden. Zu Ihrem neuen Buch habe ich mich gefragt: »Wird es darin auch um den Umgang von Norm-Denker-Eltern mit mental hocheffizienten Kindern gehen? Wird es auch um mental hocheffiziente Eltern gehen? Und um ein gemischtes Elternpaar?« Bei meinem Sohn ist das Elternpaar nämlich gemischt, aber es kommt noch das Problem der Trennung hinzu. Wie bespricht ein mental hocheffizienter Vater das Thema am besten mit seiner Ex-Partnerin, wenn er nicht das Sorgerecht hat? Wollte ich es heute angehen, wäre das eine harte Nuss. Meine Ex-Frau ist bei Erziehungsfragen sehr verschlossen und per se ein solch skeptischer Mensch, daher wäre es ausgesprochen kompliziert, sie davon zu überzeugen, dass unser Sohn tatsächlich mental hocheffizient ist. Mit ihr über infrage kommende nicht konventionelle Methoden zu sprechen, wäre quasi unmöglich.

Loïc hat recht. In diesem neuen Buch muss ich auf alle Punkte eingehen, die einem Erwachsenen helfen können – Eltern und Lehrern, Norm-Denkern und mental Hocheffizienten –, damit sie die Kinder besser verstehen und ihnen die Schlüssel zur persönlichen Entfaltung in die Hand geben können.

Ich habe sehr lange über diesem Buchprojekt gebrütet. Loïcs Sohn muss in der Zwischenzeit längst groß geworden sein.

Aber ich habe großen Respekt davor, dieses Buch zu schreiben. Es gibt so viel zu sagen zu diesem Thema ... Und wenn es

um Kinder geht, ist jedes kleine Detail wichtig. Da ich die mental Hocheffizienten gut kenne, weiß ich jetzt schon, dass mein Buch zunächst ihren Wissensdurst stillen wird, dann aber wird bestimmt rasch eine Lawine von zusätzlichen Fragen in Gang gesetzt.

Ich habe auch deshalb großen Respekt, weil es in diesem Buch um viel Leid gehen wird:

- um das Leid des mental hocheffizienten Kindes in einem Umfeld, das ihm nicht zugewandt ist, wo es sich häufig allein und unverstanden fühlt und wahrscheinlich gehänselt wird,
- um das Leid der mental hocheffizienten Eltern, die mit ihrer Unfähigkeit konfrontiert werden, ihr Kind vor einem System zu schützen, in dem sie selbst gelitten haben; die mit der Verweigerung und/oder der Feindseligkeit von Gesprächspartnern konfrontiert werden bei dem Versuch zu erklären, wie ihr Kind ist,
- um das Leid der Norm-Denker-Eltern, die von diesem Kind, das sie nicht verstehen, ungemein verunsichert sind,
- um das Leid der Lehrerinnen, die gefangen sind zwischen der hierarchischen Struktur, den aufgezwungenen Lehrplänen, den Eltern der Mitschüler und der Geringschätzung ihres Berufs,
- um das Leid der Norm-Denker-Lehrer, die mit Schülern konfrontiert sind, die sie nicht verstehen und die ihnen eine Menge Ärger machen,
- um das Leid der mental hocheffizienten Lehrer, die sich eingezwängt fühlen in eine veraltete, angestaubte Institution und die zusätzlich das Leid ihrer Schüler nachempfinden müssen.

Die Aufgabe ist also riesig. Und es war wieder eine Mail, die mich motiviert hat, endlich loszulegen. Diesmal war es die Mail einer Lehrerin, die zu einem meiner Vorträge gekommen war. Ich bin ihr sehr dankbar, dass sie sich die Zeit genommen hat, mir zuzuhören und mir genau das zu schreiben, was ich lesen musste, um mich in die Arbeit zu stürzen.

*Liebe Christel Petitcollin,
vielen Dank, dass Sie mir die Augen geöffnet haben. Ich habe ein frühreifes Kind in meiner Klasse. Das ist mir aber erst gestern Abend während Ihres Vortrags aufgefallen. Ich habe dieses Kind bisher als »anstrengend« und »störend« empfunden. Ich dachte: »Mist, ich werde ihn im nächsten Jahr noch unterrichten müssen.« (Ich arbeite in einer kleinen Schule mit zwei Jahrgängen pro Klasse.) Nun denke ich aber, dass ich fünf Monate dieses Jahres verloren habe und mir nur noch fünf Monate bleiben, um mit ihm zu arbeiten, und dass »ich ihn zum Glück auch im nächsten Jahr unterrichte!«*

Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar.

Der Abend hat mir auch in Bezug auf die Eltern der Schüler im Allgemeinen die Augen geöffnet. Bisher habe ich wie viele Lehrerinnen leider dazu geneigt, ihnen mit Vorurteilen zu begegnen. Nach Ihrem Vortrag sehe ich vor allem verunsicherte Eltern, die einfach nur wollen, dass mit ihrem Kind alles gut läuft (sowohl in der Schule als auch zu Hause, wo es oft schwierig ist). Ich habe Eltern getroffen, die denken, verstanden zu haben, wie ihr Kind funktioniert, die sich wünschen, dass die Lehrer ihr Kind auch verstehen. Sie wissen aber nicht, wie sie uns darauf ansprechen und was sie sagen sollen ... (und wir wissen immer noch nicht, wie wir damit umgehen sollen ...).

Das Bild mit dem Rohr und dem Trichter hat mir sehr gut gefallen.

Die »Rohre« (die Norm-Denker) und die »Trichter« (die mental Hocheffizienten) können sich nicht verstehen, wenn man ihnen nicht erklärt, dass ihre Gehirne unterschiedlich funktionieren. Ich denke, das wird mir helfen, zu verstehen, was dieses Kind und wahrscheinlich auch andere Kinder in meiner Klasse und in der Schule durchmachen.

Es muss nur noch umgesetzt werden ...

Nochmals vielen Dank und viel Erfolg.

Vielen Dank, Madame! Ihre E-Mail hat mich optimistisch gestimmt und mich an mein Motto erinnert: »Es gibt keine Probleme, nur Lösungen!« Also los, packen wir es gemeinsam an, und erkunden wir all diese Lösungen.

Kapitel I

Schubladendenken

Von allen Diagnosen ist die Normalität die gravierendste, denn sie ist ohne Hoffnung.

Jacques Lacan

Eltern von atypischen Kindern sind mit vielen Problemen konfrontiert: Das Kind ist hochsensibel und sehr empfindlich. Es schläft wenig, bewegt sich entweder sehr viel oder bleibt stundenlang in seiner Ecke sitzen und ist in irgendwas vertieft. Es hat immer wieder überraschende Blockaden und plötzliche, nicht nachvollziehbare Wutanfälle. Es ist grundsätzlich lieb, aber es ist weit davon entfernt, folgsam zu sein. Die Fragen, die es stellt, zeugen von einer erstaunlichen Reife, aber in bestimmten Kontexten wirkt es sehr kindlich. Es ist ängstlich, mag keine Veränderungen, fordert viel Aufmerksamkeit und viele Erklärungen ein. Das Umfeld hält den Eltern, wenn sie Schwierigkeiten haben, gern vor, sie würden ihr Kind schlecht erziehen. Bei der Einschulung wird es noch komplizierter. Das Kind hält sich nicht an die Regeln, bleibt nicht still sitzen und nimmt die Lehrkraft in Beschlag. Im Pausenhof versteht es sich nicht mit den anderen und wird oft gehänselt. Nun ist es die Schule, die die Eltern mit dem Vorwurf konfrontiert, sie seien zu lasch.

Ungefähr in dieser Zeit fangen die Eltern an, nach Hilfe zu suchen: in der Schule, bei Ärzten und Kindertherapeuten. Das ist auch der Zeitpunkt, an dem sich langsam alles ins Negative

wendet. In dieser Welt der Norm-Denker, die ihre Normalität als Lebensideal zementieren, läuft das Anderssein darauf hinaus, dass man als beeinträchtigt, krank und dysfunktional abgestempelt wird. Damit einher geht, dass man behandelt und umerzogen werden soll. Zur Wahl bleibt nur, in welche Schublade man dieses lebensfrohe Kind am Ende steckt.

Bruno Humbeek,¹ ein belgischer Psychologe und Familienpädagoge, macht sich über diesen Trend zur Diagnose lustig, indem er schreibt, das bei seinem Sohn alle möglichen und unmöglichen Störungen diagnostiziert wurden – von einer Koordinationsstörung über eine Aufmerksamkeitsdefizitstörung bis zu allen »Dys-Störungen«, also Dyskalkulie, Dyspraxie und Dyslexie. Humbeek lehnt sich gegen die Einmischung der Medizin ins schulische Lernen auf: »Der medizinische Jargon kann eine pädagogische Problematik oft nur unzureichend beschreiben, weil er aus einer meist vorübergehenden Schwierigkeit eine Krankheit macht, die außerhalb des Zuständigkeitsbereichs der Medizin liegt. Die Pädagogen diagnostizieren auch keine Grippe, Röteln oder Krebs ... Was haben dann Ärzte, insbesondere Kinderärzte, im Bereich des schulischen Lernens verloren? Indem sie die Kinder in Schubladen packen, sorgen sie für Unruhe, und die Schubladen – »schwacher Lerner«, »unbelehrbar« oder »schwer erziehbar« –, sind oft sehr starker Tobak.«

Wollen Eltern jedoch Hilfe bekommen, bleibt ihnen gegenwärtig nur, ihr Kind diagnostizieren und somit in eine Schublade stecken zu lassen. Hernach werden sie viel Mühe darauf verwenden müssen, den verschiedenen mit dem Kind Befassten zu

¹ Bruno Humbeek ist der Autor des Buches *Aider son enfant à bien vivre l'école*, Éditions Leduc.s 2018.

erklären, dass ihr Kind zwar anders, aber trotz der Schublade, in die es gesteckt wurde, nicht in irgendeiner Weise mangelhaft ist; dass es zwar Hilfe braucht, aber nicht eingewiesen oder medikamentös behandelt werden muss.

Zum Glück wird immer mehr über diese Kinder und ihre Besonderheiten gesprochen, und ihre Problematik wird dadurch bekannter. Auch verteidigen die mental Hocheffizienten mittlerweile verstärkt ihr Recht, anders zu sein. Die Gesellschaft versteht allmählich, dass ein neurologisch atypisches Kind weder verrückt noch schlecht erzogen ist. Aber es gibt noch viel zu tun.

Im Folgenden liste ich Ihnen die Schubladen auf, die Ihnen die Norm-Denker-Welt vorschlägt, wenn Sie ein Kind mit einem mäandernden Gehirn haben. Sie bringen so viele Nachteile mit sich, dass ich Sie auffordern möchte, sehr bedacht mit diesen Diagnosen umzugehen.

Autismus

Der Sprache Molières fehlt es an Worten zur Beschreibung der Organisationen, Verbände, Kongresse, Scharlatane und Tartüffe, die daran arbeiten, uns zu eingebildeten Kranken zu machen, indem sie sich verpflichten, den »Autismus zu heilen«.

Hugo Horiot

Vor zehn Jahren wurde bei einem von 100 Neugeborenen Autismus diagnostiziert; vor fünf Jahren war es einer von 50. Das sind in Frankreich etwa 8000 neue Fälle pro Jahr. Weil man immer noch nicht viel darüber weiß, macht die Diagnose Angst

und transportiert viele Klischees. Dabei ist Autismus immer noch sehr schwer zu diagnostizieren, aber das ist fast besser so, denn viel zu oft wird er dargestellt als eine Geisteskrankheit, die behandelt werden muss. Autismus ist keine geistige Behinderung, die betroffenen Kinder sind einfach nur anders. Aus den Vereinigten Staaten und Kanada stammt eine Bewegung, die diese Annahme unterstützt und sich für »Neurodiversität« einsetzt. Zum Glück beginnen auch die Autisten selbst, ihre andersartige Intelligenz im Namen dieser Biodiversität zu reklamieren und sich gegen die unwürdige Art und Weise zu wehren, wie sie behandelt werden. Die außergewöhnlichen Fähigkeiten autistischer Menschen haben das Interesse der Industrie geweckt, die diese Goldmine schürfen will. Aber wir hinken in Europa im Verständnis, in der Unterstützung und Diagnose von Autismus noch immer stark hinterher. Bis sich unsere Einstellung ändert, bleibt es die schlimmste Schublade, in die man ein neurologisch atypisches Kind stecken kann.

High Functioning

Dieses Konzept wird in Unterkategorien unterteilt.

Frühreif. Fachleute haben diesen Begriff erfunden, weil sie nicht verstehen konnten, wie ein Kind so reif sein kann und gleichzeitig so hochofsensibel und empfindlich. Der Begriff »frühreif« ist jedoch besonders irreführend, da er impliziert, dass diese Kinder intellektuell weit voraus sind, während sie emotional und affektiv zurückliegen. Es geht aber nicht darum, mehr oder weniger zu sein als die anderen, sondern um eine radikal andere Art, zu funktionieren. Außerdem:

Warum sollten Hochsensibilität und Emotionalität als affektiv unreif gelten?

Hochbegabt. Dieser Begriff ist der am wenigsten stigmatisierende der Kategorienliste. Die Diagnose erfolgt anhand von IQ-Tests. Es ist im Moment praktisch der einzige Weg, um deutlich zu machen, wie Ihr Kind ist, ohne dass es so aussieht, als sei es von einer psychiatrischen Erkrankung oder Behinderung betroffen. Leider gibt es immer noch zu viele Lehrer, die nicht ausreichend darin geschult sind, ohne Berührungsangst mit dieser »Hochbegabung« umzugehen. In vielen Fällen ändern die IQ-Tests nichts an den Schulmaßnahmen. Sie können sogar dazu führen, dass es noch schlimmer wird. Manche Lehrer denken immer noch: »Wenn dieses Kind hochbegabt ist, fällt ihm das Lernen leicht, also muss es gute Noten haben. Wenn es keine guten Noten hat, liegt es daran, dass es nicht lernt.« QED!

Auch wenn sie einerseits nützlich sind, weisen die IQ-Tests eine Reihe von Nachteilen auf: Sie sind sehr kostspielig, nicht unbedingt zuverlässig und können sogar fragwürdig sein. Da sie absichtlich so kalibriert sind, dass nur zwei Prozent der Bevölkerung als hochbegabt durchgehen, erfüllen viele neurologisch atypische Kinder die Kriterien nicht. In meinem Buch *Ich denke zu viel* widme ich den IQ-Tests ein ganzes Kapitel. Wenn Sie sich in dieses Thema vertiefend einlesen möchten, kann ich Ihnen die Lektüre empfehlen.

High Functioning (hochfunktionaler Autismus). Diese Bezeichnung wird immer häufiger verwendet als Ersatz für »frühreif« und »hochbegabt«. Dabei wird unterteilt in emotionalen und intellektuellen hochfunktionalen Autismus. Fanny Nusbaum, Neuropsychologin und Leiterin des Zentrums Psyrene in Lyon,

spezialisiert im Bereich des hochfunktionalen Autismus, schlägt eine zusätzliche Differenzierung vor: »komplexer hochfunktionaler Autismus« und »laminaarer hochfunktionaler Autismus«. Beide Formen weisen intellektuelle Fähigkeiten auf hohem Niveau auf. Beim komplexen hochfunktionalen Autismus zeigen sich ziemlich heterogene Fähigkeiten. Die Betroffenen sind kreativer, visionärer, aber auch anfälliger für Schwierigkeiten beim Lernen und im sozialen Miteinander; sie neigen zu Dyslexie und Dyspraxie. Beim laminaaren hochfunktionalen Autismus zeigen sich ziemlich homogene Fähigkeiten. Die Betroffenen sind stärker und anpassungsfähiger, aber auch anfälliger für Leistungsangst, Überlastung und für ein bestimmtes Suchtverhalten in den Teenagerjahren.

Fanny Nusbaum liegt mit dieser Unterscheidung richtig, denn unter dem Begriff »hochfunktionaler Autismus« wurden bisher zwei Gruppen miteinander vermischt, die radikal unterschiedliche neurologische Funktionen aufweisen. Diese Verwirrung erklärt sicherlich die Diskrepanzen, die man in den Begabtenforen finden kann. Einige der hochfunktionalen Autisten (die Laminaaren) sind stolz auf ihren »Titel« und ihren IQ und neigen dazu, Kinder mit anderen autistischen Formen zu verachten und auszuschließen. Man müsste ihnen sagen, dass ihr IQ-Wert kein Diplom ist. Auf der anderen Seite gibt es viele hochfunktionale Autisten (die Komplexen), die diese Bezeichnung nicht annehmen und die sich weigern, sich in dieser »prärentiösen« Bezeichnung wiederzuerkennen. Hinzu kommen die Manipulatoren, die die Situation ausnutzen wollen. Sie geben sich als hochbegabt aus und behaupten, sie hätten eine hohe Punktzahl beim IQ-Test erlangt, obwohl sie ihn zumeist gar nicht gemacht haben. Es ist heutzutage nicht mehr besonders attraktiv, hochfunktionaler Autist oder hochbegabt zu sein.

Es gibt seltsame und amüsante Zufälle im Leben. Während ich diese Zeilen schreibe, erhalte ich die dazu passende Nachricht:

Hallo Christel,

ich hoffe, es geht dir gut. Ich wollte mich mit dir über ein Thema austauschen: Was denkst du über diese Mode mit diesen Hochfunktionaler-Autismus-Tests? Als ich meine Ausbildung abgeschlossen habe, traf ich auf Menschen, die diese Tests gemacht hatten und die wie hochfunktionale Autisten wirkten, aber ich habe das Gefühl, für sie drehte sich alles um diese berühmten Tests, um ihren IQ ... Sie haben einige interessante Dinge zu sagen, aber, na ja, ansonsten finde ich es peinlich, was sie von sich gaben: ›Seit ich entdeckt habe, dass ich ein hochfunktionaler Autist bin, hat sich mein Leben verändert. Wir sind nur zwei Prozent, die einen so hohen IQ haben ...‹ Sie haben Seiten, die den Zebras ähneln, und andere, bei denen es mich ärgert, dass sie sich in eine Schublade stecken. Ich weiß nicht, ob ich mich klar genug ausdrücke ... Zusammengefasst: Gibt es zwei Arten von Zebras?

Liebe Grüße

Obwohl es die am wenigsten pathologisierende Schublade ist, definiert eine Hochbegabung nicht zuverlässig ein Anderssein. Aber die anderen Bezeichnungen sind kaum befriedigender.

ADHS

Die Initialen ADHS stehen für »Aufmerksamkeitsdefizitstörung mit oder ohne Hyperaktivität«. Es gibt immer mehr Stimmen